



Dem Virus keine Chance lassen: Ziegenmelken mit selbstgenähten Masken in der Kooperative bei Limans in der Provence.

Die Corona-Zeit auf unseren Höfen

Für uns hatte die Corona-Pandemie zur Folge, dass wir plötzlich unsere Höfe kaum noch verlassen konnten und unser internes Zusammenleben auf jeder Kooperative zum Teil neu organisieren mussten.

Das war kein leichtes Unterfangen, da wir normalerweise in jedem Ort zusammen essen, arbeiten und auch feiern. In unserer Kooperative bei Limans in der Provence, welche die drei Weiler Le Pigeonnier, Grange Neuve und Hippolyte umfasst, mussten wir strikte hygienische Massnahmen ergreifen: In jedem Weiler blieben die Bewohner praktisch ausschliesslich unter sich. Zum Zeitpunkt des «Confinements»* waren auf dem ganzen Gelände rund 100 Menschen anwesend, darunter Kinder und Jugendliche von Longo maï, die nicht mehr zu ihrer Schule, Lehre oder ihrem Studium zurückkehren konnten. Die kollektive Küche für alle im zentralen Hof «Grange Neuve» wurde zwar aufrechterhalten, aber die gemeinsamen Mahlzeiten eingestellt. Jede Gruppe holte sich für ihren jeweiligen Ort das Essen ab. Die Menschen hinter den Nähmaschinen in unserem Konfektionsatelier, das normalerweise vor allem unsere Schafwolle verarbeitet, produzierten plötzlich bunte Baumwollmasken, als noch strittig war, ob Masken überhaupt einen Sinn machten. Unsere Kräuter-Expertinnen stellten verschiedenste Elixiere zur Stärkung der Immunität und biologische Mittel zur Desinfektion her. Planungs- und Überlegungstreffen fanden an der frischen Luft statt und nicht mehr im Versammlungssaal

von Grange Neuve. Jeden Tag wurde die Lage neu eingeschätzt und diskutiert. Ängste und Fragen kamen zur Sprache, wie sich die Corona-Krise wirtschaftlich, sozial und psychologisch auswirken würde oder optimistische Aspekte wie eine mögliche Beschleunigung des ökologischen Umbaus unserer Gesellschaft.

Unser Lokalradio «Zinzine» auf der Kooperative richtete eine «Antenne libre» ein, wo sich die Hörerinnen und Hörer per Telefon zu Wort melden und sowohl mit uns als auch untereinander kommunizieren konnten. Täglich wechselnde Longo maï-Moderatorinnen und Moderatoren betreuten diese neue Sendereihe, die sofort grossen Anklang fand – gerade in diesem speziellen Moment, wo vielen Menschen in der Region die Vereinsamung drohte.

Auf Grund der vorläufigen Schliessung unseres Feriendorfes «Les Magnans» und wegen des zeitweiligen Verbotes der Bauernmärkte in der Region müssen auch wir mit beträchtlichen finanziellen Einbussen rechnen. Weiter südlich, auf unserem Hof «Mas de Granier» in der Crau war es jedoch möglich, Bäuerinnen und Bauern aus der Region einzuladen, um auf unserem Gelände einmal wöchentlich deren Produkte, zusammen mit den unsrigen Kundinnen und Kunden anzubieten, die vorher per Rundmail und

Telefon informiert worden waren. Dies geschah natürlich mit allen hygienischen Schutzvorkehrungen. Es war nicht einzusehen, warum die grossen Supermärkte geöffnet blieben und die Bauernmärkte geschlossen wurden. Die Existenz der kleinen Produzenten war somit stark bedroht. Soweit es unsere Ernten an Gemüse und Vorräte an Fleisch zuliessen, unterstützten wir – von der Kooperative in Limans und vom Mas de Granier ausgehend – Initiativen in Avignon, Marseille und anderen Orten, die sich für die am meisten von der Krise Betroffenen einsetzten.

Wie immer und doch nicht

Ein Brief aus unserem Hof Ulenkrug in Mecklenburg beschreibt die aussergewöhnliche Situation folgendermassen: «Es ist schon komisch. Irgendwie ist alles wie immer und gleichzeitig auch wieder nicht. Die Pferdearbeit läuft, die Saat geht auf, die Lämmer und Kälber entdecken das frische Gras, Baustellen an unserem Hauptgebäude und «Kulturraum» werden fertiggestellt und neu aufgemacht – sprich der gesamte Hof ist an allen Ecken und Enden beschäftigt. Aber eben da steckt das Ungewöhnliche drin: Wir sind alle vor Ort. Dafür gibt es seit Wochen keine Gäste. Und schaut man noch genauer hin, dann sieht man vermehrt die Leute im Büro, um diverse Treffen innerhalb

der Longo maï-Bewegung oder mit Leuten aus der Region durch Telefonkonferenzen zu ersetzen.» Eine ähnliche Stimmung herrschte auf allen Kooperativen. Man hörte sowohl Fluchen als auch Lachen, wenn wir zuerst mit technischen Pannen kämpfen mussten und dann als «Belohnung» die Stimme unserer Freundinnen und Freunde hören durften. Wir sind uns bewusst, dass wir mit unseren Höfen in einer sehr vorteilhaften Situation gegenüber den Menschen in den Städten sind: viel Platz, Aktivitäten im Freien und eine ansehnliche Selbstversorgung mit Gemüse, Obst und Fleisch. Dieses Privileg teilten wir in diesem besonderen Moment aber auch mit einigen Menschen, die als Besucher oder Geflüchtete schon vor dem Lockdown bei uns waren und für die eine Rückkehr an ihren Wohnort, in ihr Land oder auf die Strasse unzumutbar gewesen wäre.

Das Leben in der Gemeinschaft ist einerseits ein Vorteil, weil es keine soziale Isolation gibt, wäre aber andererseits ein Nachteil wegen der raschen Verbreitung des Virus, sofern er Einzug gehalten hätte. Zum Glück fiel bei unseren wenigen Krankheitsfällen während dieser Zeit der Test auf Covid-19 bei allen negativ aus. Trotzdem ist die Gefahr nicht vollständig gebannt und wir überlegen uns, gewisse Massnahmen aufrecht zu erhalten. Von Anfang an nahmen wir die Gefahr der Pandemie sehr ernst und wir wollten die Verletzlichsten bei uns schützen. Michael

* Bezeichnung für die Ausgangssperre und alle die in diesem Zusammenhang getroffenen Massnahmen seitens der französischen Regierung.

Frankreich

Wald und Klimawandel

Viele Klimaexperten warnen seit langem, dass unser zerstörerisches Verhalten gegenüber den Ökosystemen zu Gesundheitskatastrophen riesigen Ausmasses führen kann.



Vom Baum bis zum fertigen Dachstuhl: Die Pflege und schonende Nutzung des Waldes sind Standard in der Kooperative von Treynas im Ardèche.

Dies gilt bereits für die derzeitige Pandemie Covid-19: «Heute wissen wir, dass dies nicht nur ein medizinisches Problem ist. Das Auftreten dieser Infektionskrankheiten ist die natürliche Folge von unseren ständig zunehmenden Eingriffen in die Natur. Indem wir Wälder abholzen, verdrängen wir Wildtiere aus ihrem natürlichen Lebensraum und bringen sie mit Masttieren in unausgeglichene Ökosystemen in Kontakt.»¹ Die Destabilisierung von Ökosystemen bleibt nicht auf tropische Länder beschränkt. «Durch das allmähliche Abholzen der Wälder des amerikanischen Nordos-

tens im Rahmen der Urbanisierung werden zum Beispiel Tiere wie das Opossum, welches zur Regulierung der Zeckenpopulationen beiträgt, vertrieben. Infolgedessen verbreiten sich durch Zecken übertragene Krankheiten leichter, wie beispielsweise die Borreliose.»² Ganz am Anfang, als sich die ersten Longo mai-Genossenschafter in den Bergregionen Europas niederliessen, war ihnen noch nicht bewusst, welche wesentliche Rolle die Wälder für das Klima spielen. Aber sie begriffen sofort, dass die Wälder für das Gleichgewicht des Ökosystems von herausragender Bedeutung sind und dass sie

die grösste Vielfalt wildwachsender Pflanzen und wildlebender Tiere beheimaten. Deshalb behandelten sie die Wälder, auf die sie stiessen, mit viel Respekt und nutzten sie nur auf schonende Art und Weise für Brenn- und Bauholz. Auf unserem Hof Treynas im Ardèche ist der Wald inzwischen der wichtigste Pfeiler der Wirtschaft.

Netzwerke zur Rettung des Waldes

Als wir sahen, dass die Auswüchse der französischen Waldnutzung mit ihren Kahlschlägen und Monokulturplantagen immer katastrophaler wurden, mussten wir reagieren. So wurden wir im Jahr

2008 zu Mitgründern des «Réseau pour les Alternatives Forestières»³ (Netzwerk für alternative Forstwirtschaft) in Frankreich und sind auch Teil der Bewegung «SOS Forêt» (SOS Wald). Für uns ist es wichtig, sowohl zerstörerische Praktiken in den Wäldern zu bekämpfen als auch konstruktives und respektvolles Arbeiten im Wald zu fördern. Deshalb bringt die Kooperative in Treynas regelmässig ihre Erfahrungen und Kenntnisse in den Kursen und Ausbildungen ein, die vom «Réseau pour les Alternatives Forestières» organisiert werden. Wir freuen uns, dass in den letzten Jahren die Zahl der jungen Menschen, die sich für die vielen Aktivitäten in der Forst- und Holzwirtschaft begeistern, stark zugenommen hat.

Es ist uns bewusst, dass wir alleine nicht über die nötige Kraft verfügen, um die grosse Zahl der gefährdeten Wälder in Frankreich zu schützen, deshalb haben wir uns federführend an der Einrichtung des Stiftungsfonds «Forêts en Vie» (Lebendiger Wald) des Netzwerkes beteiligt, dessen Ziel es ist, dank der finanziellen Hilfe von möglichst vielen Bürgerinnen und Bürgern Wälder zu erwerben und zu schützen. Die schreckliche Coronavirus-Krise bestärkt uns in unserer Überzeugung, dass wir Menschen die Wälder nicht mit Verachtung behandeln und zerstören dürfen, sondern lernen müssen, ihnen mit grösstem Respekt zu begegnen.

Nick

1. Philippe Grandcolas, Ökologe. Siehe «Détruire les écosystèmes et récolter le virus»; <https://blogs.mediapart.fr/nicholas-bell>
2. «Woher kommt das Coronavirus?», Sonia Shah, Le Monde diplomatique, März 2020
3. www.alternativesforestieres.org

Ukraine

Die Gelegenheit beim Schopfe packen

Wir sind keine Propheten und haben diese Pandemie nicht kommen sehen, aber heute scheint es so, als hätten wir uns durch unser «Experimentieren» von anderen Lebensformen jahrelang auf diese Situation vorbereitet.

Unsere Wirtschaft, die lokal ausgerichtet ist, liess uns schnell akzeptieren, weniger Menschen zu sehen und nicht mehr zu reisen. Der Bauernhof Zeleny Hay in Transkarpatien, auf dem wir leben, ist ein himmlischer Ort, so dass uns ein kompletter Rückzug hierher nicht schwerfiel. Wir hatten endlich Zeit, darüber nachzudenken, was uns wirklich wichtig ist und begannen, uns eine heilsame Langsamkeit anzugewöhnen. Jeden Tag die Tiere zu füttern, Käse herzustellen, Brot zu backen und das Frühlingserwachen der Natur zu beobachten, während wir die Ziegen im Unterholz unseres nahe gelegenen Waldes hüteten, machte uns erneut bewusst, wie glücklich wir im Vergleich zu so vielen anderen Menschen sein können, die schlecht untergebracht und ungenügend ernährt sind oder die grosse Existenzängste ausstehen müssen, weil sie ihr Zuhause oder ihre Arbeit verloren haben. Nicht zu reisen oder das hektische Tempo des Lebens zu brem-



Das Lebensnotwendige selbst herstellen: Yolana vom Hof Zeleny Hay in Transkarpatien backt Brot.

sen, bedeutet in erster Linie, mehr Zeit für sich selbst und seine Familie zu haben; zugleich ist es auch eine Chance, über den wahren Wert der Dinge nachzudenken. Seit drei Jahren kämpfen wir für die Rettung der letzten Primärwälder Europas und erfahren nun, dass diese Pandemie auch

der systematischen Zerstörung von Wildnis und Wäldern unseres Planeten geschuldet ist.

Jetzt erst recht: Rettet die Wälder!

Ein Grund mehr für uns, um das einmalige Naturgebiet des Bergmassivs Swydowets in Transkarpatien aus den

Fängen des ukrainischen Oligarchen Kolomojsky zu retten, der hier ein riesiges Skigebiet voller Hotels, Sport- und Freizeitzentren aus dem Boden stampfen will – eine Stadt der Absurdität! All dies, um noch mehr Geld anzuhäufen. Es ist an der Zeit, das angeblich alternativlose Wirtschaftswachstum in Frage zu stellen; zumal wir wissen, dass dieses mit der Zerstörung von Leben und Lebensgrundlagen einhergeht. Eine Katastrophe droht, die weitaus schlimmer sein wird als die aktuelle Not, die das Corona-Virus verursacht. Wie lässt es sich erklären, dass wir jetzt plötzlich nur noch auf Ärzte und Virologen hören, aber von Klimaforschern nichts mehr wissen wollen? Warum akzeptieren wir die jetzigen Einschränkungen, um zahlreiche Leben zu retten und können nicht dasselbe tun, um die ganze Menschheit vor dem Untergang zu bewahren?

Wir wissen nicht, ob unser Kampf zur Rettung von Swydowets gewonnen werden kann, aber wir stehen zu unserem Traum. Denn unser Trumpf besteht darin, dass wir in der Lage sind, uns eine andere Welt vorzustellen. Wir möchten all jenen danken, die an Präsident Selenski oder den ukrainischen Botschafter in Bern geschrieben und den Schutz dieser herrlichen europäischen Wälder, die wir so dringend brauchen, gefordert haben.

Oreste

Corona – Krise – Chance

Ein Frühling wie jeder andere?

Von Anfang März bis Ende April fiel bei uns auf dem Hof Montois im Schweizer Jura kaum Regen. Der trockene Frühling bescherte viele sonnige Tage, die Apfel-, Birnen-, Kirsch- und Pflaumenbäume blühten wunderschön. Doch die Corona-Krise warf ihre Schatten.

Jeden Tag flogen die Bienen aus, befruchteten die Blüten und sammelten reichlich Nektar. Somit hoffen wir dieses Mal auf eine gute Obst- und Honigernte, ganz im Gegensatz zum letzten Jahr, in dem starke Fröste im späten Frühjahr zu mageren Obst- und Honigernten geführt hatten. Der schöne Frühling steht im krassen Gegensatz zum Unwetter, das mit Corona über uns alle hereingebrochen ist. Anfang März veränderten sich schlagartig unsere Gewohnheiten sowie unser Leben. Was zuvor selbstverständlich schien und kaum hinterfragt wurde, war auf einmal unmöglich geworden: Begrüssungsküsse, ein Kinobesuch, Ausgang mit Freundinnen und Freunden... Wir leben als Gruppe von zehn Erwachsenen und zwei Kindern auf dem Hof. Die Ausgangsbeschränkungen der Schweiz haben uns im Vergleich zu vielen anderen Menschen weniger hart getroffen. Die Frühjahrsarbeiten in der Landwirtschaft halten uns auf Trab und als «Grossfamilie» bleiben direkte soziale Kontakte möglich und müssen nicht in die virtuelle Welt verlegt werden. Dennoch erfahren wir den Lockdown auch als einen einschneidenden und mitunter schmerzhaften Eingriff in unsere Leben.



Als Denkanreiz am Weg: «Das Virus kennt keine Grenzen - und wir bauen Mauern.»

Gedankenregende Spaziergänge

Nach einer Zeit von Lähmung, Unsicherheit und der Anteilnahme an den Opfern dieser Krise, setzte sich nach und nach die Erkenntnis durch, dass diese Corona-Zeit auch eine Chance sein könnte. Eine Chance, unsere Lebensweisen in Frage zu stellen, Abhängigkeiten in dieser Welt zu erkennen, Überflüssiges zu entlarven –

kurz und gut: Im gewohnten Trott inne zu halten und einmal gründlich nachzudenken. Die Idee, einige unserer Gedanken mit anderen Menschen zu teilen, bewegte uns dazu, Plakate zu gestalten und an die Öffentlichkeit zu bringen. Entlang einer am Hof vorbeiführenden Strasse entstand Anfang Mai ein «Gedankenregender Spaziergang», welcher die Betrachter und Betrachterinnen dazu einladen möchte, innezuhalten und nachzudenken*. In diesen Tagen erleben wir die ersten zaghaften Öffnungen der Einschränkungen. Der Ruf nach einer Rückkehr in die Normalität ist überall hör- und spürbar – und auch verständlich. Doch zu welcher «Normalität» wollen wir zurück? Könnte jetzt nicht die Gelegenheit sein, die Gesellschaft (grundlegend) zu hinterfragen? Wäre jetzt nicht der Moment, sich dem Diktat der Wirtschaft zu entziehen, um eine sozialere, umweltschonende Zukunft zu gestalten? Es sollte doch in unseren Händen liegen, einen «Wiederaufbau» nach unseren Bedürfnissen gestalten zu können!

Esther und Raymond

* Die Plakate können in einem Kurzfilm auf Youtube gesichtet werden: <https://www.youtube.com/watch?v=QyxXJEnZt8g>



Adieu Gunda Dimitri

Nachdem Clown Dimitri im Jahr 2016 plötzlich verstarb, führte seine Frau Gunda ihre gemeinsam begonnene Unterstützung für Longo mai weiter. Dafür sind wir ihr sehr dankbar. Unser erster Kontakt mit Dimitri und Gunda war bereits im Jahr 1973 während der Freiplatzaktion für Chile-Flüchtlinge. Nach dem Militärputsch von Pinochet suchten wir Menschen und Gemeinden in der Schweiz, die sich bereit erklärten, Geflüchtete aufzunehmen. Dimitri und Gunda gehörten zu den Ersten, die Verfolgte aus Chile bei sich beherbergten. Seit dieser Zeit waren wir freundschaftlich miteinander verbunden und trafen uns immer wieder – zu einem gemeinsamen Engagement oder einfach zum Gedankenaustausch. Gunda ist am 17. Mai ihrem Mann in die Ewigkeit gefolgt. Ihre diskrete und tiefe Menschlichkeit bleibt für uns unvergessen.

Schweiz

Widerstand am Tellerrand

Die Landwirtschaft betrifft uns alle und es wird höchste Zeit für eine sozial-ökologische Wende.

Deshalb versammelten wir uns Anfang Februar mit Konsumenten, Bäuerinnen und Bauern, Arbeiterinnen und Arbeitern sowie vielen engagierten Menschen in Bern, um uns gemeinsam Gedanken zu machen, wie eine solidarische Landwirtschaft aussehen könnte.

Die Eröffnungsrede hielt Raymond Gétaz vom Longo-mai-Hof «Le Montois» im Jura. Er erinnerte an die schrecklichen Übergriffe auf die marokkanische Bevölkerung in El Ejido im «Plastikmeer» der Gemüse-Tunnels von Almería (Südspanien). Vor 20 Jahren tobte während Tagen ein rassistischer Mob durch die Strassen dieser Kleinstadt, griff Menschen an und zerstörte ihre Wohnungen sowie Läden. Die Polizei hielt sich zurück und liess diese Männer gewähren. Raymond rief in Erinnerung, dass die Macht der grossen Handelsketten und ihre Preispolitik mitverantwortlich für das Verschwinden zahlreicher Landwirtschaftsbetriebe und die andauernd schlechten Arbeitsbedingungen der Landarbeiterinnen und Landarbeiter sind. Denn leider gehören diese sowie

auch die entwürdigenden Lebensbedingungen weiterhin zur Normalität; nicht nur in Südspanien oder Süditalien, sondern auch in der Schweiz. Ein Landarbeiter aus dem Kosovo berichtete sehr eindrücklich darüber. Er hatte sieben Tage in der Woche, 98 Stunden, ohne Freizeit, ohne Versicherung für fünf Franken pro Stunde gearbeitet. Vor zwei Jahren verletzte er sich bei einem Arbeitsunfall schwer am Rücken. Ein pensionierter Gewerkschafter half ihm, Klage einzureichen.

Direkte Hilfe vor Ort

Laura und Nadia von der Landarbeiter-Gewerkschaft SOC aus Almería erzählten unmissverständlich von immenser Ausbeutung aber auch von kleinen Erfolgen, die uns sagen, wie wir aus unseren mitteleuropäischen Ländern weiterhin helfen können. Die Interbrigadistas, eine Initiative junger Leute aus Berlin, fährt seit einigen Jahren mehrmals für einen Monat ins «Plastikmeer» von Almería. Vom Europäischen BürgerInnen Forum inspiriert, haben sie es geschafft, mit



Informationen über Arbeitsrechtsverletzungen auch in Deutschland Supermärkte dazu zu bringen, bei den Produzenten vor Ort zu protestieren. Sie stellten ihre spannende Broschüre «Vom Anfang und Ende der Lieferkette» vor. Hervé Papa Latyr Fayé aus dem Senegal hat die Initiative «Ghetto out – Casa Sankara» in Apulien (Süditalien) mit aufgebaut; als Alternative zu den Lagern für die afrikanischen Landarbeiterinnen und Landarbeiter, die von mafiösen Arbeitsvermittlern, den «Caporali», beherrscht werden. Wir waren uns alle einig, dass solche mutigen Initiativen gestärkt werden müssen. Aus Österreich kamen zwei Freundinnen von der «Sezonier-Kampagne», die es dank ihrer Hartnäckigkeit schafften, eine beachtenswerte Solidaritätskampagne auf die Beine zu stellen. Natürlich blieb es nicht nur bei Berichten. In fünf Gruppen wurde zu

verschiedenen Themen rund um unsere Landwirtschaft und unser Essen an Änderungsvorschlägen gearbeitet. All die guten Ideen hier wiederzugeben, würde diesen Artikel sprengen. Eine Gruppe junger Menschen aus der Klimabewegung zauberte leckere 300 Essen für uns herbei.

Auch in Longo mai empfangen wir immer wieder Aktivistinnen und Aktivistinnen von der SOC sowie Landarbeiterinnen und Landarbeiter aus dem Plastikmeer in unseren Kooperativen. Uns ist es sehr wichtig, die Menschen, die wir unterstützen, kennenzulernen, so können wir uns unter Freunden gemeinsam in verschiedenen Teilen Europas für eine gerechtere Welt einsetzen. Die Gefahr, dass sich die Geschichte wiederholt und der Rassismus Oberhand gewinnt, ist leider nicht gebannt.

Johannes

Ulenkrug

Auf ins nächste Vierteljahrhundert



Seit 25 Jahren existiert der Hof Ulenkrug in Mecklenburg-Vorpommern. Er hat eine lange Vorgeschichte und seine Bewohnerinnen und Bewohner bereiten jetzt die nächsten Jahre vor.

Ein «Europa von unten» – das Beste aus Ost und West und Nord und Süd... Welch wundervolle Vision! Gefördert im «Manifest des Europäischen Bürgerforums» im Dezember 1989. Gründer des Forums war die Europäische Kooperative Longo mai. Wir, eine Gruppe Osis, machten uns auf den Weg nach Frankreich und luden die Freundinnen und Freunde von Longo mai ein, mit uns gemeinsam eine Europäische Kooperative in Ostdeutschland aufzubauen. Selbstverwaltung, Selbstversorgung und Menschen aus sieben oder acht verschiedenen Ländern – ein wahrer Reichtum! In Basta, im Oderbruch, bei Frankfurt/Oder, nahm uns die Gemeinde Wollup im Herbst 1992 wohlwollend auf. Mit ihr und vielen Menschen der Region kämpften wir darum, dass die 2000 ha Ackerland des «Volkseigenen Gutes» Eigentum der Gemeinde werden. Die Bewohnerinnen und Bewohner des Dorfes organisierten sich in Arbeitsgruppen und stellten Konzepte zur Landnutzung, Verarbeitung und Direktvermarktung auf. Unsere Gegnerin war die «Treuhänder», die vorläufige «Siegerin» der Wende. In einem Gebäude am Berliner Alexanderplatz mussten die Konzepte abgegeben werden. Zur «Treuhänder Landwirtschaft» gehörten 14 Türen und die 14 Namen an den Türen waren alle mit einem «von» versehen. Der Adel war wieder auferstanden und kümmerte sich ums Land. In Wollup bekam es schlussendlich ein Viehhändler aus Niedersachsen.

Gehen oder einen Neuanfang wagen

Den zweiten Versuch starteten wir im November 1995 in Mecklenburg-Vorpommern – eine Hofanlage mit Bauernhaus, Stall, Scheune sowie 42 ha Acker- und Weideland. Eine Herde Pinzgauer Kühe gehörte zum Kaufangebot. Mit Unterstützung von vielen Menschen aus der Schweiz, den Niederlanden, Ost- und Westdeutschland, Frankreich, konnte die Schweizer Stiftung Europäischer Landfonds* den Hof erwerben und ihn

der internationalen Gruppe zur sozialen sowie ökologischen Nutzung übergeben. Viel ist in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten geschehen. In den verschiedensten Engagements und Auseinandersetzungen haben wir unzählige Freundinnen und Freunde gewonnen, uns wahrscheinlich auch Feinde gemacht. Die grosse Aufbruchstimmung von 1989 konnte sich weder in den neuen Bundesländern noch in ganz Europa halten. Das Lernen neuer Lebensumstände, die Suche nach einer gesicherten Existenz, das Phänomen Arbeitslosigkeit, die Übersiedlung junger Menschen in die Wirtschaftszentren – all das hat die Menschen vereinzelt und viele, zu Viele europaweit in die Hände von Rattenfängern getrieben. Wir, die begonnen hatten, haben gesehen, wie unsere Kinder loszogen, die Welt kennenzulernen. Inzwischen sind andere junge Menschen zu uns gestossen, die nächsten kleinen Kinder wuseln auf dem Hof herum. Ein Generationswechsel steht an, nicht nur auf dem Hof Ulenkrug, sondern in allen Longomai-Kooperativen, deren älteste mittlerweile seit 47 Jahren existiert. Ein spannender, oft auch problematischer Prozess, der aber vor allem interessant und solidarisch verläuft. Solidarität gegenüber denen, die die Weltgesellschaft ausschliesst – die in Kriegen verbluten, im Mittelmeer ertrinken, bleibt für uns eine wesentliche Haltung, um von einer besseren Welt träumen und sich dafür einsetzen zu können. Unser kollektives Leben bewegt sich zwischen den täglichen Aufgaben auf dem Hof sowie dem Einmischen in unhaltbare gesellschaftliche Zustände und hat gerade in dieser Zeit des Corona-Virus seine Vorteile gegenüber einer mehr und mehr um sich greifenden Vereinzelung in der Gesellschaft gezeigt. All das macht Mut für die nächsten 25 Jahre!

Herma

* Eine von Longo mai gegründete, gemeinnützige Stiftung und Eigentümerin des Landes und der Höfe von Longo mai zum Schutz vor Zweckentfremdung.

Provence

Sonne und warmes Wasser



Unser neues Gemeinschaftshaus «la Passerelle» in der Kooperative bei Limans wird seit Herbst 2018 von einem Dutzend Menschen bewohnt. Das Fachwerk besteht aus einer Holzkonstruktion und die Wände sind mit Strohballen gebaut, eine perfekte Isolierung. Seit dem ersten Baujahr (2014) gibt es mit Photovoltaik-Solar Kollektoren auf dem Dach. In diesem Frühjahr konnten wir, trotz der Einschränkungen durch die Pandemie, die Sonnenkollektoren installieren und dank der vielen Sonnentage hatten wir viel Warmwasser. Im Winter liefert der Holzkessel zusätzliche Wärme. Dieser Kessel und die Sensoren sind

an denselben grossen Warmwasserspeicher angeschlossen und tragen somit zur Erwärmung bei. Schlussendlich haben wir uns entschieden, die Solaranlage vor dem Haus und nicht auf dem Dach zu installieren, da wir sie so in einem Winkel von fast 60° ausrichten konnten, wodurch die Warmwasseraufbereitung, je nach Jahreszeit, optimiert wird. Effektiv ist im Frühjahr und Sommer die Sonnenscheinquote maximal, doch der Bedarf eher gering. Nun bleiben uns nur noch kleinere Schreinerarbeiten, wie z. B. die Geländer des Balkons und der Terrasse.

Gérard

Stopar

Wald für die Zukunft

Der Wald in Eisenkappel und alle, die ihn bewirtschaften, haben in den letzten Jahren viel durchgemacht. Zwei verheerende Stürme, Winter ohne Schnee, Frühjahrsdürren, Käferbefall und zu guter Letzt einen grossflächigen Waldbrand. Bereits nach der zweiten Sturmkatastrophe 2018 wurde die Förderung von Aufforstungsprojekten daran gebunden, dass Mischwald nachgesetzt werden muss. In der offiziellen Forstpolitik stellt das ein absolutes Novum dar und bestärkt uns in der Überzeugung, dass die bislang geltende Fichten-Doktrin endlich überholt ist. Dort, wo auf unseren Flächen gar nichts mehr stand, haben wir im vergangenen Herbst einen Hektar Mischwald nachgepflanzt. Auf anderen Flächen wollen wir zuerst die Naturverjüngung beobachten und diese gegebenenfalls mit gezielten zusätzlichen Pflanzungen ergänzen. Andere Flächen mussten wir in diesem Jahr abholzen, weil die verbliebenen Fichten massiv vom Borkenkäfer befallen waren. Das war in etwa der

Restbestand des ehemaligen elf Hektar grossen Waldes am Hof Stopar. Die weniger von den Stürmen betroffenen Parzellen sind jetzt ein lichter Laubwald, der hoffen lässt, dass das Thema Wald am Hof schon mittelfristig eine neue, positive Perspektive erhält. Auf einem anderen Stück ehemaligen Waldes liessen wir nach dem Aufarbeiten des Sturmholzes alle Strünke und Wurzeln entfernen. Dieses Land wird unsere Weiden ergänzen. Zu einem Teil ist es so wenig steil, dass sogar an die Anlage eines kleinen Ackers für Kartoffeln und anderes Gemüse gedacht werden könnte. Für die erhofften Kartoffeln bauen wir gerade einen Erdkeller, in dem die kommenden Ernten hoffentlich bis zum Frühjahr gut lagern werden. Dies ist zwar noch Zukunftsmusik, doch ohne Visionen wagen wir keine Investitionen. Neugierig beobachten wir, wie wir gemeinsam mit der natürlichen Kraft des Waldes etwas für die kommenden Generationen schaffen können.

Robert

Mit einem Testament die Zukunft gestalten

Mit einer Erbschaft oder einem Legat an die gemeinnützige Stiftung Longo Mai können wir der jungen Generation helfen, langfristige Projekte in Longo mai zu verwirklichen, die nicht durch die laufenden Einnahmen finanziert werden können. Dazu gehört der Kauf von Land und Wald, um deren Zweckentfremdung durch Spekulation zu verhindern und eine Grundlage für ein gemeinsames, naturnahes Leben zu schaffen. Bestellen Sie den Leitfaden über die genauen Zielsetzungen der Stiftung und die Vorteile eines Testaments.

Longo mai, St. Johannis-Vorstadt 13, Postfach 1848, CH-4001 Basel
Tel. 061 262 01 11 www.prolongomai.ch info@prolongomai.ch

Impressum

Nachrichten aus Longo mai erscheinen 3 x jährlich

Redaktion: Elke Furet, Babette Stipp
Produktion: Michael Rössler
Druck: Ropress, Zürich

Longo mai, Postfach 1848, CH-4001 Basel
Tel.: +41 (0) 61 262 01 11, PC 40-17-9
info@prolongomai.ch

Le Montois 1, CH-2863 Undervelier
Tel. +41 (0) 32 426 59 71

Grange Neuve, F-04 300 Limans
Tel.: +33 (0) 4 92 73 05 98

Hof Ulenkrug, Stubbendorf 68,
D-17 159 Dargun
Tel.: +49 (0) 39 959 23 881

Hof Stopar, Lobnik 16, A-9135 Eisenkappel
Tel.: +43 (0) 42 388 70 5